

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inserionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Gegen die Reisesteuer.

Der Reichsraths-Abgeordnete G. Groß fragt in einer Schrift, die er im Selbstverlag herausgegeben: „ob das Reisen in Oesterreich besteuert werden soll?“ und beantwortet diese Frage mit scharfem Nein!

Wenn man sich über die Bedeutung einer Reise — schreibt der Verfasser unter Anderem — klar werden will, so muß man den Werth der Personen-Beförderung im ganzen Erwerbsleben eines Volkes und speziell unserer österreichischen Bevölkerung untersuchen. Der Zweck des Reisens als Vergnügen aufgefakt tritt nur bei einem sehr geringen Bruchtheile der Bevölkerung und nur bei den höhern Schichten der Gesellschaft ein; die massenhaften Vergnügungsausflüge der hauptstädtischen Bevölkerung gehören ohne Zweifel nicht in dieselbe Kategorie, sie sind vielmehr ein schwer entbehrliches Mittel der Erholung und sind aus sanitären Gründen nicht gering anzuschlagen. Der bei weitem überwiegende Theil aller Reisen — wenigstens in Oesterreich — wird zum Zwecke des Erwerbs gemacht.

Die Reise ist ein Mittel zum Erwerb und ist für den speziellen Erwerb des Individuums unentbehrlich. Wir wollen hier nur erinnern an die Tausende von Arbeitern, die jährlich im Frühjahre aus einigen Alpenländern nordwärts ziehen, um Bauarbeit zu leisten; an die noch größere Zahl von landwirthschaftlichen Arbeitern, die zur Erntezeit von Nord nach Süd und von West nach Ost wandern, um dort ihre Kraft zu verwerthen, wo man sie dringend erwartet und wo sie — wenn auch bescheidenen — für sie doch lohnenden Preis ihrer Arbeit finden; an die Wanderungen aller gewerblichen Hilfsarbeiter — die heute nur noch ganz ausnahmsweise auf Landwegen mit dem Hute in der Hand, sondern als Regel auf der Eisenbahn zurückgelegt werden.

Wenn aber Reisen ein wirtschaftliches

Bedürfnis, eine ökonomische Nothwendigkeit ist, dann lohnt es wohl auch der Mühe, zu untersuchen, was das Reisen bei uns im Verhältniß zu anderen Staaten kostet?

Im Sinne des Gesetzentwurfes würde Oesterreich die gleiche Stelle wie Ungarn einnehmen, und die ungarische Fahrtoze (10 Kilometer 27 kr.) wird nur von der Türkei (37 kr.) übertroffen, sonst aber in keinem Lande Europas erreicht.

Die letzten Jahre haben uns Erfahrungen im Eisenbahnbetriebe gebracht, die auch für den Volkswirth von hohem Interesse sind und die weder von der Aesführenden, noch von der gesetzgebenden Gewalt im Staate übersehen werden sollten. Diese Erfahrungen sind folgende: 1. Der Personen-Verkehr unserer Eisenbahnen ist in bedenklicher Abnahme begriffen; 2. jede Ermäßigung der Personen-Tagen bewirkt eine Zunahme der Frequenz, und 3. jede Erhöhung dieser Tagen hat eine Verminderung der beförderten Personenzahl zur Folge.

Die Einführung einer zehnpersentigen Steuer würde zunächst die Folge haben, daß die Frequenz der obern Klassen sinkt, ferner aber auch bewirken, daß die Gesamtzahl der Reisenden noch weiter abnimmt, als dies heute schon der Fall ist. Ein großer Theil der Reisenden dritter und vierter Klasse würde am Eisenbahnverkehr gar nicht mehr theilnehmen, weil die um 10 Prozent erhöhte Fahrtoze nicht mehr im Einklange steht mit dem Werthe ihrer Arbeitszeit, beziehungsweise mit dem Arbeitslohne. Wenn England und Frankreich hohe Fahrtozen haben und trotzdem sehr große Eisenbahn-Frequenz aufweisen, so liegt der Grund dieser Erscheinung nur im höhern Arbeitslohn. Unsere heutige Toze III. Klasse steht aber schon gleich der englischen und ist trotz der Eisenbahnsteuer höher als die italienische und die russische; dieses Verhältniß ist nicht ganz im Einklange mit den Arbeitslöhnen, die englische Toze erscheint vielmehr relativ (im Verhältniß

zum Arbeitslohn) billiger für den dortigen Reisenden, als die Tozen von Oesterreich, Italien, Rußland oder Ungarn.

Der Verfasser schließt mit folgenden Sätzen; „1. Keine Transportsteuer ist volkwirthschaftlich zu rechtfertigen.

2. Der österreichische Verkehr ist keineswegs in dem Grade entwickelt, um eine Transportsteuer auch nur als entschuldigt erscheinen zu lassen.

3. Die beantragte Passagiersteuer belastet die ärmern Schichten der Bevölkerung ungleich höher als die wohlhabenden Klassen der Gesellschaft.

4. Die Passagiersteuer trifft ein Mittel zum Erwerb, sie beschränkt die Erwerbssähigkeit des Volkes, weil sie für einen Theil der arbeitenden Klassen die Benützung der Eisenbahn entweder ausschließt, oder doch wesentlich erschwert.“

Zur Geschichte des Tages.

Die einheitliche Gestaltung des Ministeriums Taaffe, lange schon geplant, soll bereits erfolgt sein. In welchem Sinne? Wenn Stremayr, Horst, Korb-Weidenheim und Chertel zurückgetreten und wenn die mährischen Groß-Grundbesitzer im Abgeordnetenhaus, welche bisher in allen wichtigen Fragen für die Regierung gestimmt, nun gegen diese Partei nehmen, so läßt sich am Siege der Rechten nicht mehr zweifeln.

Der Herrschaft unerbittliches Gesetz vollzieht sich mehr und mehr an Tika. Um seine Macht zu behaupten, muß er die Korruption schonen, will er das freie Wort beschränken — das unentbehrlichste Gut des Staatsbürgers preisgeben. Und trotzdem wird Tika fallen, oder es müßten seine Gegner nicht Magyaren sein.

Abdul Hamid ist durch die Erklärung unseres gemeinsamen Ministers des Aeußern,

Neuigkeiten.

Felicitas.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“.

(Fortsetzung.)

Auch seinen Tod hatte sie gewissenhaft angesetzt. Sie selbst zwar konnte nicht mehr in dem Hause bleiben. Andere, fremde Fährleute mußten hineinkommen; aber auch den fremden Leuten wollte sie den Tod fern halten.

Sie mußte das Haus verlassen. Wo einem „zwölf Jahre gedienten Unteroffizier“ eine „Civilversorgung“ gegeben werden kann, da sind die Behörden und die Unteroffiziere schnell bei der Hand. Der alte Fährmann Rose lag kaum in Ruhe auf dem Kirchhofe, als schon sein Nachfolger eintraf.

Felicitas mußte das Haus verlassen, in dem sie geboren war, in dem sie das Leben, das Glück und das Leiden des Lebens, in dem sie die Liebe kennen gelernt hatte. Sie wollte auch bei den fremden Leuten in dem Hause nicht bleiben. Sie konnte es ruhig, ohne Gram verlassen. Der junge Bauer Ferdinand bot ihr ein Unterkommen an, bei seiner Schwester,

seiner Mutter, die sie liebten. Sie schlug es aber aus.

Konnte sie auch in dem Fährhause nicht bleiben, die Fährleute hätte sie nicht verlassen können, ihr Geliebter kam dahin zurück. Sie mußte da sein, wenn er kam. Sie zuerst mußte sein „Hol' über“ hören; sie zuerst mußte ihn sehen; sie selbst mußte ihn von drüben herüberholen.

Sie bat den neuen Fährmann, bleiben und mit dem Blödsinnigen tauschen zu dürfen. Er genehmigte es. Der Blödsinnige wurde in das Haus genommen; sie bezog seine Hütte am Wasser, und versah den Dienst des Uebersehens nach wie vor.

Der Januar ging vorbei, der Februar kam. Jetzt konnte er bald kommen. Sie sah nur nach der Landungsstelle am jenseitigen Ufer hinüber. Sie horchte bis Mitternacht an dem schmalen, niedrigen Fenster der Fährhütte nach seinem „Hol' über.“ Wenn eine Stimme rief, so suchte sie bei dem ersten Laute, der ihr Ohr traf, heftig zusammen. Der zweite Laut sagte ihr, daß es eine fremde Stimme war.

Die Kälte des Winters ließ nach; die Luft wurde milder. Die Mitte des Februars rückte heran. Jetzt mußte er jeden Tag kommen.

Sie hatte keine Nachricht von ihm erhalten, nicht die geringste. Sie hatte auch keine er-

wartet, denn er hatte nicht gesagt, daß er schreiben werde; er hatte auch nicht verlangt, daß sie ihm schreiben solle. Er wollte wiederkommen, ehe das Vierteljahr um war und sie wußte, daß er wiederkommen werde.

Sie kam bei Tage nicht von dem Ufer des Stromes; sie hatte bei Nacht keinen Schlaf.

Der fünfzehnte Februar war da. Es war der letzte Tag. Heute mußte er kommen. Der Tag brachte wieder rauheres Wetter. Sie saß schon, bevor er graute, am Ufer, Auge und Ohr nur nach jenseits gerichtet, nach der Stelle, an der er erscheinen, an der er dem Nachen zum Herüberholen rufen mußte. Sie saß unverwandt so. Sie fühlte keine Kälte, keinen Hunger, keinen Durst.

„Hol' über!“ rief es wohl manches Mal von drüben. Aber eine andere Stimme hatte es gerufen, eine andere Gestalt zeigte sich, um übergesetzt zu werden.

Der Abend kam, kälter, dunkel. Sie saß noch immer. Sie saß unbeweglich, wie ein Bild von Stein.

Sie sei erfroren, meinten die Leute.

Der Fährmann wollte sie ins Haus nehmen, damit sie aufthau und Nahrung zu sich nehme.

„Laß mich“, sagte sie, „ich muß hier bleiben.“

betreffend die Okkupation, in gelinde Wuth versetzt worden. Und wir fühlen ein wahrhaft menschliches Mithren mit dieser Majestät. Troß Berliner Vertrag und Uebereinkunft mit der Pforte die Aussicht zu haben, daß die Okkupation ewig dauere, also thatsächlich zur Annexion werde und dann trotz dieser Abdankung für sich und seine Weiber nicht einen blanken Dukaten zu erhaschen. . . da soll Einer als Sultan noch herrlich leben in der Welt, wie es im Liede heißt!

Es gehört zum Regierungssysteme, daß der oberste Bollzieher des Gesetzes auf treue Diener zählen muß. Die gezwungene Entfernung eines Beamten von seiner Stelle darf aber nicht willkürlich geschehen, sondern nur in Folge eines richterlichen Urtheils. Dieser Grundsatz des Rechtsstaates wird jetzt in Frankreich verletzt und dürfte die Republik dies noch schwer büßen, was ihre Väter gefehlt.

Vermischte Nachrichten.

(Arlberg-Bahn.) Nach der Regierungsvorlage betragen die Kosten für die Ausführung dieser Bahn 35 1/2 Millionen und soll der Bau (137 Kilom-ter lang) in fünf bis sechs Jahren vollendet sein. Erhält der Gesetzentwurf die parlamentarische Zustimmung, so wird hoffentlich jene fatale Situation, welche gelegentlich der Eröffnung der Anschließlinie Tarvis-Ponteba geherrscht, nicht zum zweitenmal eintreten. Man wird nicht wieder eine an das Ausland anschließende Bahn dem Verkehr übergeben, ohne vorhergegangenen Abschluß eines Staatsvertrages über den Anschlußverkehr und die Tarife. Diesmal, wo die Verbindung mit dem schweizerischen Bahnnetz erfolgt, wird dafür Sorge getragen, daß alle in Frage kommenden Beziehungen und Verhältnisse rechtzeitig geordnet sind. Mit der schweizerischen Bundesregierung sind bereits Vorverhandlungen eingeleitet, welche zu den besten Hoffnungen berechtigen in Betreff des freundschaftlichen Entgegenkommens der Schweiz. Vor der Eröffnung der Arlbergbahn muß ein internationaler Vertrag mit der Eidgenossenschaft über alle Fragen der Anschlüsse und der Tarife unterzeichnet sein. Zu diesem Zwecke wird, wie wir hören, einer der tüchtigsten Beamten und gewiegtesten Tarif-Fachmänner unseres Handelsamtes nach Bern gesendet, um dort bezüglich der Vorbereitung alles Erforderlichen zu verhandeln. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß beim Beginne des Betriebes der Arlbergbahn alles gethan sein wird, um aus der Benutzung dieses Schienenweges dem internationalen Verkehre Oesterreich-Ungarns die thunlichsten Vortheile zu sichern.

(Wirthschaftliche Lage Kärntens.)

Zu einer Darstellung, welche die Klagenfurter Handelskammer Ende 1879 über die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes herausgegeben, wird betont: „daß seit mehr als zehn Jahren über landwirthschaftliche Realitäten in Mittellärnten nicht so viele Exekutionen wegen Steuer- und Gebühren-Rückständen verhängt worden, wie in den letzten Monaten des laufenden Jahres.“

(Reform der Rechtspflege.) Unter dem Titel: „Zur Reform der Justiz-Gesetzgebung“ wird ein „offenes Sendschreiben an Seine Excellenz den Herrn Justizminister“ veröffentlicht. Der ungenannte Verfasser erblickt die Abhilfe für die Mängel, welche gegenwärtig dem Justizwesen in Oesterreich anhaften, in der Einführung des mündlichen Civil-Prozesses. Auf die Advokaten ist er nicht gut zu sprechen; er beklagt die Freigebung der Advokatie, welche ohne Schaffung der Vorbedingungen erfolgte. „Blättern wir in den Akten der Gerichte“, meint er, „so finden wir, daß die einfachsten Rechtsfachen in zehn und mehreren Tagsatzungen in weitwendigster Weise verhandelt, darüber zwanzig und mehr Bogen zusammengeschrieben und selbe sohin mit einem Aufwande von Zeit und Geld besorgt werden, daß man wahrlich in Zweifel kommt, ob man die übrigens nicht beneidenswerthe Geschicklichkeit, aus nichts so viel zu machen, oder die ebensowenig wünschenswerthe Pflichtwidrigkeit solcher Advokaten anstaunen soll.“ Ein ausgiebiges Mittel gegen die größten Ausschreitungen ließe sich aber nach Ansicht des Verfassers sofort durch Einführung eines Tarifes, wie er in Deutschland besteht, schaffen. Auch das Notariat hält er für reformbedürftig. Dasselbe sei zu sehr von den Gerichten abhängig. Der Verfasser verlangt am Schlusse seiner Schrift die Einführung einer neuen Exekutions-Ordnung, da jetzt sehr viel Zeit und Geld durch unnötige Exekutions-Schritte vergeudet werde, wodurch die anscheinend sichersten Sakkposten gefährdet werden können.

Marburger Berichte.

Sitzung der landw. Filiale Marburg

vom 26. Jänner.

(Schluß.)

Herr Julius Hansel, Adjunkt der Weinbauschule hält einen Vortrag über den Obstbau und entnehmen wir demselben folgende Stellen: Bei den Besitzern, wie bei den Winzern herrscht Mangel an Verständniß für das Leben für die Natur des Obstbaumes. Der Weingarten wird bevorzugt, der Obstbaumgarten als Nebensache betrachtet und doch ist er keine

Nebensache, denn: welche Klagen hört man, wenn das Obst nicht gerathen ist.

Jetzt ist die günstigste Zeit, die Bäume auszuputzen; die Winzer haben ohnedem wenig zu thun und der Obstbaum verträgt ganz gut diese Arbeit. Nothwendig ist es, die Krone des Baumes licht zu halten, alle sich kreuzenden Aeste und jene, welche das Licht hindern, zu beseitigen. Die Wunden vernarben um so rascher, je jünger und je kleiner sie sind. Die Verheilung der Wunden wird unterstützt, wenn wir den Einfluß der Luft abhalten durch Verstreichung mit Baumwachs, Baumörtel, Theer. Frischer Theer wirkt jedoch ägend und empfiehlt sich's, zuerst kaltschlüssiges Baumwachs und dann Theer aufzutragen. Bei den empfindlichen Obstsorten soll man mit Theer nur das Holz, die grünen Ränder aber mit kaltschlüssigem Baumwachs bestreichen. Da die Bäume von der Mistel schrecklich zu leiden haben, so muß diese durch gründliches Ausschneiden vertilgt werden. Moos und Flechten sind sorgfältig abzuputzen, denn diese sind die Schlupfwinkel des Ungeziefers und verhindern das f. g. Athmen des Baumes, die Aufnahme des Sauerstoffes.

Das Abraupen, welches im Frühjahr so viele Mühe und Verdruß verursacht, muß jetzt geschehen und zwar so vollständig und gründlich, als möglich. Wenn wir allein die Bäume reinigen, so ist es aber noch nicht genug — der Nachbar muß es auch thun, denn die Raupen ziehen ja von einem Baume zum andern. Säumige Nachbarn müssen an ihre Pflicht erinnert werden und wenn dies nicht hilft, so muß man den Schutz des Gesetzes in Anspruch nehmen.

Die Vorbereitung für das Segen der Bäume im Frühjahr durch Herrichtung der Gräben ist unerlässlich. Diese Gräben müssen im Herbst oder wenigstens im Winter ausgeworfen werden, damit der Frost auf die Erde einwirken kann. Sie müssen wenigstens vier Fuß breit und drei Fuß tief sein; die obere gute Erde wird auf die eine Seite gelegt, die noch unaufgeschlossene auf die andere Seite, damit der Frost zu wirken vermag. Wird ein alter Baum ausgegraben, welcher die Erde ausgefaugt, so muß die Grube sechs Fuß breit und vier Fuß tief sein und muß frische Erde zugeführt werden, denn nur dann ist zu hoffen, daß wir auf diesem Plage wieder einen kräftigen Obstbaum ziehen.

Die Baumpfähle sollen vorrätzig gehalten werden; sie müssen trocken, gesund und widerstandsfähig sein gegen die Fäulniß zunächst an der Oberfläche des Bodens. Zuerst soll man die Pfähle ankohlen und dann antheeren. Theer allein fällt bald ab. Das bloße Ankohlen beschleunigt nur noch die Fäulniß. Die Kohle fault zwar nicht, wohl aber das Holz unter

Der Blödsinnige kam zu ihr. Er hatte nie wieder mit ihr über den Franzosen gesprochen; auch mit anderen Leuten nicht. Außer ihm und Ferdinand, der gleichfalls verschwiegen gewesen war, wie das Grab, wußte daher Niemand von ihrer Liebe.

„Du wartest noch immer auf ihn?“ fragte der schwachsinige Mensch.

„Ja.“

„Er wird nicht kommen.“

Es war die Rede eines Irtsinnigen. Aber die Worte durchfuhren sie doch, sie mußte zu ihm aufblicken.

„Er kommt nicht!“ wiederholte der Blödsinnige, und das irre Auge sah sie so geisterhaft, so prophetisch an.

Aber in ihrem Herzen sagte es: „Er wird kommen.“

Sie blieb sitzen, den Blick und das Ohr wieder unverwandt nach drüben.

Er hatte es ja versprochen. Er konnte sie nicht betrügen. Hätte sie ihn betrügen können?

Sie sah bis Mitternacht. Der Wind führte ihr die Schläge der Glocke auf dem benachbarten Dorfturme zu. Sie brauchte sie nicht zu zählen. Sie hatte, seit es dunkel geworden war, jede Stunde gezählt. Sie zählte dennoch. Mit dem letzten, zwölften Schläge blickte sie noch einmal nach dem jenseitigen Ufer, wo sie schon lange

nichts mehr sehen konnte, horchte sie noch einmal nach der Landungsstelle, wo sie schon lange nichts mehr gehört hatte. Sie sah, sie hörte nichts.

Der Tag, das Vierteljahr war vorüber! Er war nicht gekommen.

„Er ist krank geworden! Es ist ihm ein Unfall begegnet, ein Hinderniß. Wie leicht ist das möglich in dieser Jahreszeit!“

Betrügen konnte er sie nicht!

Sie ging in ihre Hütte. Sie saß noch lange an dem schmalen Fenster und schaute vergebens in die Dunkelheit und horchte vergebens in die Nacht hinein.

Das glückliche Herz mit seinem Hoffen hatte sie früher nicht schlafen lassen. Das schwere Herz verschleuchte jetzt den Schlaf von ihr. Aber die Hoffnung blieb ihr. Die Hoffnung führte sie schon vor Anbruch des andern Tages wieder an das Ufer.

„Er kommt nicht“, sagte der Blödsinnige. „Er ist ein Feind, und Dein Vater hat ihn verflucht und Dich mit ihm.“

„Er kommt!“ sagte es in ihrem Herzen.

Sie setzte sich in den Nachen, in denselben Nachen, in dem sie ihn auf das jenseitige Ufer gebracht, in dem ihn wieder abzuholen sie ihm versprochen hatte. Sie fuhr auf das Wasser hinaus zu der Landungsstelle, an der er er-

scheinen, an der er einsteigen mußte. Hier wartete sie, still träumend, den Blick unverwandt auf den Pfad gerichtet, in den er hinter den Weiden am Ufer hereintreten mußte. Sie wartete, bis es Abend wurde. Er kam nicht. Sie fuhr zu der Fährstelle zurück. Dort wartete sie wieder, bis rings um sie her kein Leben mehr war, bis im Fährhause Alles schlief, bis kein Licht durch die Nacht mehr zu ihr herüber leuchtete. Dann ging sie in ihre Hütte. Aber auch hier saß sie noch am Fenster, bis die Uhr auf dem Thurme Mitternacht schlug.

Der zweite Tag war vorüber.

„Er ist verhindert worden; aber er kommt gewiß!“

Es kam der dritte Tag. Sie wartete am Wasser.

„Er kommt nicht! Dein Vater hat Dir und ihm geflucht!“ sagte der Blödsinnige.

„Er kommt!“ sagte ihr Herz.

Sie stieg wieder in den Nachen, sie fuhr wieder auf das Wasser hinaus. Sie wartete an der Landungsstelle.

(Schluß folgt.)

der Kohle, weil diese viel Feuchtigkeit anzieht. Ein gründliches Konserviren des Holzes wird nur durch Ankohlen erzielt — vier Fuß hoch — und muß der Theer aufgetragen werden, so lange das Holz noch heiß ist vom Kohlen. Gut ist auch das Imprägniren der Pfähle mit Theeröl und stellt man zu diesem Zwecke das Holz ungefähr vierzehn Tage lang in ein Faß mit Theeröl.

Betreffs der Frage: welche Bäume sind anzupflanzen, welche Gattungen und Sorten? — ist den kleineren Landwirthern ganz besonders zu rathen, nicht zu viele, sondern nur einige, aber gute Sorten anzupflanzen. Die günstigste Verwerthung ist der frische Verkauf. Dann ist auf Obstsorten zu achten, die nicht bloß sondern als Mostobst und Dörrobst haben, sondern in dieser Beziehung sehr günstig gestellt. Empfehlenswerth sind vor Allem: Maschanter, Goldparmane, Winterkoll und die verschiedenen Reinetten.

Woher die Bäume bestellt werden, ist gleichgiltig, wenn wir nur überzeugt sind, daß wir ordentliche Bäume der bestellten Sorte erhalten, in der Wurzel gut ausgebildet und kräftigen Stammes. Die besten Baumschulen sind die frei gelegenen, weil in dieser die Stämme sich kräftiger entwickeln. Aus einer Baumschule, in welcher die Bäume zehn, zwölf Jahre lang gestanden und kümmerlich gewachsen, soll nichts bezogen werden. Beim Herausnehmen der Bäume müssen wir beachten, daß wir möglichst viele Wurzeln — wenigstens einen Fuß vom Stamme — erhalten. Die Krone muß vier, fünf Aeste haben; jene Aeste, die andere kreuzen, entfernt man. Wenn die Bäume auf dem Transporte durch Frost gelitten haben, so muß man sie in einen kalten Keller legen und langsam aufthauen lassen.

Im Februar ist es Zeit, die Gruben, in welchen die Bäume gesetzt werden sollen, mit guter Erde voll zu machen und zu jeder Grube eine Scheibtrube voll guten Kompost zu führen. Der Baumpfahl muß eine Länge von neun Fuß haben.

Anfangs März ist die beste Zeit für Frühjahrspflanzung. Die Bäume werden frisch beschnitten und alle faulen oder braunen Wurzeln entfernt. Die zarten Faserwurzeln müssen möglichst schonend behandelt, also möglichst wenig beschnitten werden und zwar nur dann, wenn sie beschädigt worden. Die Krone darf man nicht zu stark, sondern nur mäßig beschnitten, denn wenig Blätter liefern auch wenig Material für die Bildung der Wurzeln. Haben Bäume durch Hagel gelitten, so wird die Krone kürzer geschnitten. Ist der Baumpfahl in der Grube festgemacht, dann wird der Baum so gesetzt, daß die Wurzeln mit guter Erde — wo möglich Komposterde — umgeben sind und ist derselbe nicht tiefer zu setzen, als er in der Baumschule gestanden, dann wird er geschüttelt, sanft gehoben und wieder gesenkt, bis die Wurzeln sich festgesetzt haben. Das Anschleimen ist vortheilhaft. Der Baum wird zuerst so lose an den Pfahl gebunden, daß sich die Erde setzen kann; dann bindet man vollkommen, daß der Baum ganz feststeht und zwar an der Südostseite des Pfahles. Diese Stellung ist die beste, weil der Hagel von Nordwest zu kommen pflegt. Der Pfahl darf nicht in die Krone hineinragen. Die kleinen Aeste, welche sich in der Krone befinden, darf man beim Setzen nicht entfernen, sonst hindert man die Erstarkung des Baumes und ist es später noch Zeit, dieselben zu schneiden.

Werden Bäume, die schon einige Jahre gestanden, wieder versetzt, so muß man dieselben mit dem Erdballen so weit und tief, als dies möglich ist, ausheben, die Leitweige (vier oder fünf) um ein Drittel zurückschneiden, die überflüssigen Aeste und solche, die andere kreuzen, entfernen, die kleinen Seitenzweige der Leitäste jedoch schonen . . .

Dieser Vortrag wird beifällig aufgenommen und ist Herr Adjunkt Hansel bereit, in der nächsten Sitzung über die Obstverwerthung zu sprechen.

Der Vorsteher Herr Dr. J. Mullé dankt für den wirklich belehrenden Vortrag und er-

klärt, im Frühjahr eine Versammlung der Filiale auszuschreiben. —

Herr Josef Michelitsch, Kaufmann und Realitätenbesitzer in St. Lorenzen an der Kärntnerbahn wird als neues Mitglied einstimmig aufgenommen.

(Theater- und Kasinoverein zu Marburg.) Die Jahresversammlung dieses Vereines hat die Rechnung für 1879 genehmigt. Die Einnahmen betragen 13198 fl. 7 kr., die Ausgaben 13,028 fl. 95 kr. Das Verwaltungskomitee bilden die Herren: Anton Badl, Ludwig Balzer, Josef Vancalari, Dr. Ferdinand Duchschatz, Dr. Ferdinand Dominikus, Dr. Jul. Feldbacher, Wilhelm Geuppert, Eduard Seyrer sen., Alois Coler v. Kriehuber, Friedrich Seyrer sen., Dr. Arthur Wally, Roman Pachner, Alois Duandest, Dr. Matthäus Reiser, Heinrich v. Reichenberg, Gustav Scherbaum, Dr. Josef Schmiderer, Leopold Schnurer, Josef Urbacek, Adolf Zweller. Revisoren der Rechnung sind die Herren: David Hartmann, Josef Jsepp und Max Moritsch. Theater- und Kasino-Gründer gibt es 141, Theater- und Kasino-Gründer und zugleich Theilnehmer 82, Kasino-Theilnehmer 174. Die Beiträger der Mitglieder bleiben unverändert — einzelne Personen zahlen monatlich 1 fl., Familien 1 fl. 50 kr. Die Gründertage beträgt 10 fl. Theilnehmer (einzelne Personen) entrichten beim Eintritt die Einschreibgebühr von 2 fl., Familien 3 fl. Der Austritt steht in der Regel, nur am Schlusse des Kalenderjahres frei — ausgenommen der Fall einer Veränderung des Wohnortes und ist dies schriftlich dem Vorstand zu melden.

(Auf Gusej's Kopf.) Für die Einlieferung des Franz Gusej, welcher am 18. Oktober aus dem Gefängnisse in Rohitsch entsprungen, waren bisher 50 fl. ausgezahlt. Dieser Betrag ist nun vom Justizministerium auf 150 fl. erhöht worden.

(Angeklagte und Böhmerin.) Die Schlußverhandlung, welche vor dem Civil Schwurgerichte am 26. Jänner gegen die Gattin des Gemeindevorsteher von Kolschno bei Windisch-Feistritz wegen Majestätsbeleidigung hätte stattfinden sollen, ist vertagt worden und zwar aus dem Grunde, weil die Angeklagte ins Rindbett gekommen.

(Giftmischerin.) Auf Befehl des Untersuchungsgerichtes Lutzenberg wurde die Gattin des Schmiedes F. Dolanitsch von Pristova inhaft gesetzt, weil sie im Verdachte steht, ihren Ehemann am 24. d. M. vergiftet zu haben.

(Lagerhaus.) Das Lagerhaus zu Marburg soll in der Nähe des Kärntner-Bahnhofes erbaut werden, auf einem Plage, welcher der Südbahn-Gesellschaft gehört.

Letzte Post.

Petitionen an den Polenklub verlangen die Verlegung des Reichsrathes im März, damit die Landtage noch vor Ostern zusammentreten können.

Die serbische Landesvertretung hat den Antrag, ausländische Weine zu besteuern, abgelehnt, weil derselbe gegen den Berliner Vertrag verstößt.

In den Kreisen des Albanischen Bundes macht sich eine starke italienische Propaganda bemerkbar.

Der französische Kriegsminister hat sich gegen die Herabsetzung der Dienstzeit auf drei Jahre ausgesprochen.

Die Engländer befürchten einen neuen Angriff der afghanischen Stämme.

Eingefandt.

Kränzchen der jungen Kaufleute.

Am 24. d. M. fand in den reich und äußerst geschmackvoll decorirten Gög'schen Lokalitäten unter dem Protektorate der Herren Jul. Pfriemer und A. W. Geuppert das Kränzchen junger Kaufleute statt. Der zahlreiche Besuch — nur aus der besten Gesellschaft rekrutirt, ein lobendes Zeugniß für den entwickelten Takt des Comité's bei Verlegung der Einladungen — spricht am deutlichsten für die Sympathien,

welche derartigen Belustigungen, da ungewollungen und doch in den engsten Rahmen des Wohlstandes bewegend, bei Jung und Alt finden.

Eine recht carnevalesmäßige Stimmung beherrschte Alle und nur Beiriedigung konnte man von den freudig bewegten Gesichtern der anwesenden Damenflora ablesen, welche nicht müde werden wollten, Terpsichore immer neu und wieder neue Opfer zu bringen.

Von den Spitzen der Behörden sahen wir den Bürgermeister Herrn Dr. Reiser und den Herrn Kommandirenden Freiherrn von Schönberger, welche das Kränzchen durch längere Anwesenheit auszeichneten.

Zum Schlusse sei noch der Eisenbahnwerkstätten-Musik gedacht, welche bei guter Wahl der einzelnen Pièces unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Handl vollständig befriedigte. Auch das Comité dürfen wir nicht vergessen, das durch die Mühe, die es sich auferlegte, den angenehmen Abend möglich machte. — Doch diesem ist der Dank hierfür aus schönem Munde zutheil geworden und dieser ist gewiß besser als hier viele Worte.

Danksagung und Abschied.

Allen P. T. Künden danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen und zeige gleichzeitig an, daß ich das Uhrmachergeschäft nicht mehr auf meinem Namen fortführe. Zugleich sage ich allen meinen Bekannten ein herzlichtes Lebewohl.

Johanna Sulz.

Danksagung.

(118)

Für die sowohl während der Krankheit als auch bei dem Ableben meiner geliebten Mutter mir dargebrachten Beweise der aufrichtigsten Theilnahme, sowie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhstätte spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Marburg, 27. Jänner 1880.

A. Stichel, Mediciner.

Mittwoch den 4. Februar 1880

findet im Salon zur Stadt Wien ein **gemüthlicher Feuerweh-Abend mit Tanz**

statt, wozu die T. T. Feuerwehrfreunde höflichst eingeladen werden. — Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben.

Musik von der Südbahn-Werkstätten-Kapelle. Eintree 50 kr. Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet **Das Comité.**

(111)

Aufforderung

Diejenige Person, welche am 24. d. M. aus der Garderobe im „Salon Stadt Wien“ unrechtmäßig einen Muff entnommen, wolle denselben sogleich zurückstellen, sonst gerichtliche Schritte.

(110)

Haus sammt Garten zu verkaufen.

(112)

Das Haus Nr. 34 in der Mühlgasse ist sogleich zu verkaufen und diene Kauflustigen zur Wissenschaft, daß selbes nach Abschlag der Steuern und Reparaturen einen reinen Zins-ertrag von 6 Prozent abwirft.

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

In der Bürgerstraße

sind folgende Wohnungen zu beziehen u. z.

Im Hause Nr. 228 Parterre-Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Spardherd Küche, Speis, Keller- und Bodenanteil, mit 15. Februar. — Zinsbetrag jährlich 280 fl.

Gleich zu beziehen im Hause Nr. 44 eine Souterrain-Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Kabinet, Spardherd Küche, Holzlege und Bodenanteil, um 120 fl.

(87)

Anzufragen bei der Hausadministration im Hause Nr. 50, verl. Herrngasse, 1. Stock rechts.

